

„Ich möchte mich jetzt einfach stärker auf die Musik konzentrieren!“

Inzwischen ist Herbert Grönemeyer als Schauspieler durch Filme wie „Das Boot“ und „Die Frühlingssinfonie“ so populär, daß man darüber fast vergessen hat, daß er eigentlich von der Musik her kommt. In einem Gespräch mit Falk Burhenne zeigt sich der Künstler als ein natürlicher, selbstkritischer Zeitgenosse und intelligent-sensibler Schnelldenker, der vielen Musikern und Schauspielern vor allem eins voraus hat: Er steht nach wie vor fest mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität.

Welche drei Stationen waren für Dich, ganz subjektiv, auf dem Weg, den Du beruflich eingeschlagen hast, sprich Musik und Film, die wichtigsten?

Grönemeyer: Die wichtigste Station war wohl das Theater in Bochum, wo ich eigentlich zufällig reingeraten bin und nie hin wollte. Dort habe ich Theater in der schönsten Form kennengelernt. Als ich dort als Musiker hinkam, hätte ich mir auch nicht träumen lassen, früher oder später auf der Bühne zu landen, dank Zadek, der einem wirklich eine Menge vermitteln konnte. Die zweite Station hat sich erst später ergeben, als ich endlich dahin gekommen bin, meine Plattenfirma davon zu überzeugen, daß ich selber am besten und erfolgreichsten produzieren kann. Es war tatsächlich eine Sache, die ich mir über Jahre erkämpfen mußte. Dann, an letzter Stelle liegend, jedoch für die Popularität wichtig, war halt meine Rolle im „Boot“. Sicherlich aber längst nicht so wichtig wie die beiden vorangegangenen Geschichten.

Wenn ich Dich jetzt richtig zitiere, hast Du einmal gesagt, daß Dir die Musik im Prinzip wichtiger sei als die Schauspielerei.

Grönemeyer: Das ist richtig. Vor allem liegt es daran, daß ich von der Musik herkomme und nie wirklich Schauspieler werden wollte. Das hat sich absolut zufällig ergeben. Hinzu kommt, in der Musik kann ich einfach am meisten von mir selber erzählen, und ich fühle mich dort auch sicherer. Es ist der typischere Grönemeyer, obschon mich die Popularität auf dieser zweiten Schiene längst überholt hat. Ich hoffe, es entwickelt sich in die Richtung, daß man begreift, daß Grönemeyer Musiker ist.

Was glaubst Du, woran es lag, daß Dein Durchbruch als Schauspieler schneller vonstatten ging?

Grönemeyer: Ich kann mir das nur so erklären, daß der Aufwand und der Erfolg eines Films wie „Das Boot“ für deutsche Verhältnisse so gravie-

rend war, dagegen war man einfach machtlos. Eine solche Power auf die Musik zu übertragen, war mir in puncto der technischen Qualität beispielsweise erst seit meiner vorletzten Platte möglich. Der Erfolg vom „Boot“ war halt im In- und Ausland durchschlagend. Leider hat mir aber auch die Popularität, die ich durch diesen Film erlangte, für meine Musik nichts genutzt, weil die Leute, die in „Das Boot“ oder in den Schumann-Film gehen, mit meiner Musik im Grunde genommen nicht viel anfangen können. Das ist vielleicht auch gut so. Was das Publikum angeht, laufen diese beiden Sachen völlig konträr, also anders als beispielsweise bei Marius Müller-Westernhagen.

Was fällt Dir eigentlich leichter – Dich live auf einer Bühne mit Band einzubringen, oder vor einer Kamera mit einer festgelegten Rolle zu agieren?

Grönemeyer: Vor der Kamera zu stehen ist viel leichter, denn dort lege ich nach ein oder zwei Tagen Akklimatisierungsschwierigkeiten die größte Nervosität ab, die lediglich bei extremen Szenen wieder auftaucht. Demgegenüber spürst du auf der Bühne sofort, wann es stimmt oder nicht. Das ist jeden Abend hart. Ganz zweifellos ist es auf der Bühne schwerer.

Soweit ich informiert bin, hast Du eine Ausbildung als Pianist. Konntest Du Dir seinerzeit vorstellen, daß Du musikalisch einmal diese Richtung einschlagen wirst?

Grönemeyer: Ich habe eine klassische Klavierausbildung, eine abgebrochene musikwissenschaftliche Ausbildung und habe noch Komposition studiert. Eigentlich bin ich mit den gleichen Plänen, wie sie sich inzwischen herauskristalisieren, schon damals zum Siegel-Verlag gegangen, habe dort aber drei Jahre lang nichts gemacht – nur gestritten. Zu dieser Zeit war ich 17 und hatte damals schon das Image, aus dem wird nie etwas, der ist dickköpfig. Als ich dann 1978 bei der Inter-Record begann, hatte ich nach wie vor die gleichen Pläne wie heute. Auch wenn meine ersten Platten noch etwas verspannt waren – jeder fängt einmal an –, so war die Richtung eindeutig dieselbe. Schon damals habe ich gesagt, ich weiß am besten selbst, was ich machen will. Jetzt endlich bin ich selbst für die Produktion und das Budget verantwortlich. Wenn ich auch mit meiner Plattenfirma oder aber mit Leuten rede, die mir wichtig sind, so lasse ich mir jedoch in keiner Hinsicht und von niemandem reinreden. Nur so kann ich zeigen, was ich will, musikalisch und inhaltlich. Ich schreibe sehr emotional und subjektiv. Wenn es auch einerseits einfacher ist, das auszudrücken, was man denkt und fühlt, so ist es andererseits auch schwer, weil man mit einer Überkritik permanent alles, was man schreibt, durchleuchtet und hinterfragt. Ich tue mich auch deshalb mit meinen Texten unheimlich schwer, und das ist manchmal ein wirklich langwieriger Prozeß.

Welche Gründe gibt es Deines Erachtens dafür, daß Du lange so eine Art Schattendasein als Musiker geführt hast? Sind Deine Texte u.U. zu anspruchsvoll oder aber teilweise zu abgehoben?

